



Anatolian Metal VII

Hrsg.: Ünsal Yalçın

Anatolian Metal VII



Anatolian Metal VII

Anatolien und seine Nachbarn vor 10.000 Jahren
Anatolia and neighbours 10.000 years ago

Herausgeber
Ünsal Yalçın

Bochum 2016

Montanhistorische Zeitschrift

Der ANSCHNITT. Beiheft 31

= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum, Nr. 214

Die Tagung wurde durchgeführt mit freundlicher Unterstützung von



Gefördert vom Land NRW



Titelbild:

Alacahöyük gehört zu den wichtigsten prähistorischen Städten in Anatolien. Besonders berühmt sind die frühbronzezeitlichen Fürstengräber mit ihren zahlreichen Grabbeigaben aus Gold, Silber und Bronze, darunter die frühesten Eisenfunde Anatoliens. Zum Grabinventar zählten auch zahlreiche bronzene Sonnenstandarte und Tierfiguren. Im Vordergrund (links oben) ist eine dieser Sonnenstandarte zu sehen. Sie dient heute als Symbol des Kultur- und Tourismusministeriums der Türkei.

Im Hintergrund sieht man Aşağı Pinar. Überblick über die Grabungsfläche im Nordosten der Siedlung (Foto S. Dereli, 2011). Im Vordergrund (links unten) eine menschengestaltige Figuralplastik der Phase AP 7 aus Aşağı Pinar (Foto S. Dereli).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Redaktion

Ünsal Yalçın

H. Gönül Yalçın

Satz, Layout, Titelgestaltung

Oliver Stegemeier

Mitja Musberg

Druck

Blömeke Druck SRS GmbH, Herne

ISBN 3-937203-81-8

ISBN 978-3-937203-81-2



Dieser Band ist Mehmet Özdoğan gewidmet



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
<i>Harald Hauptmann</i>	
Mehmet Celal Özdoğan und die Prähistorische Archäologie Anatoliens	11
<i>Hermann Parzinger</i>	
Anatolien und die Neolithisierung Alteuropas	19
<i>Trevor Watkins</i>	
Anatolia as a Microcosm of the Neolithic Process	35
<i>Harun Taşkiran</i>	
The Paleolithic and Epi-paleolithic of Anatolia	43
<i>Oliver Dietrich, Jens Notroff, Lee Clare, Christian Hübner, Çiğdem Köksal-Schmidt & Klaus Schmidt (†)</i>	
Göbekli Tepe, Anlage H. Ein Vorbericht beim Ausgrabungsstand von 2014	53
<i>Clemens Lichter</i>	
Burial Customs of the Neolithic in Anatolia – An Overview	71
<i>Svend Hansen</i>	
Early Neolithic Figurines in Aşağı Pınar, Turkish Thrace	85
<i>Ivan Gatsov & Petranka Nedelcheva</i>	
Earliest Lithic Material from Keçiçayırı Site, central NW Anatolia and Barcın Höyük, NW Anatolia	95
<i>Ünsal Yalçın</i>	
Beton vor 10.000 Jahren? Zu den neolithischen Fußböden von Aşıklı Höyük und Musular, Kappadokien	99
<i>Yutake Miyake</i>	
Origins of Pottery as Technological Innovation in Southwest Asia	115
<i>Nerissa Russell</i>	
Anatolian Neolithic Bone Tools	125

<i>Eylem Özdoğan</i> Neolithic Beads of Anatolia: An Overview	135
<i>H. Gönül Yalçın</i> Neolithische Stempel aus Anatolien	153
<i>Jak Yakar</i> Symbols and Abstract Motifs in Neolithic Art: More than Just Fanciful Aesthetic Designs?	165
<i>Stephan Kroll</i> Neolithisation in North-Western Iran	179
<i>Nigel Goring-Morris & Anna Belfer-Cohen</i> The Appearance of the Neolithic in the Levant: Sudden? Gradual? And Where From?	185
<i>Özlem Çevik & Eşref Abay</i> Neolithisation in Aegean Turkey Towards a More Realistic Reading	199
<i>Fokke Gerritsen & Rana Özbal</i> Barcın Höyük and the pre-Fikirtepe Neolithisation of the Eastern Marmara Region	211
<i>Necmi Karul</i> Die Entwicklung des Prähistorischen Siedlungsschemas in der südlichen Marmara-Region	221
<i>Juraj Pavuk</i> Das balkanische Neolithikum als autonome Kultureinheit	233
<i>Alexander Gorelik, Andrej Cybrij & Viktor Cybrij</i> Kaukasisch-Vorderasiatische Elemente im Frühneolithikum des Unteren Dons	255
<i>Jens Lüning</i> Geburt aus dem Widerspruch: Die Entstehung der Bandkeramik aus ihrer Mutterkultur Starčevo	273
Mehmet Özdoğan CV Publikationen Mehmet Özdoğan	290
Autorenliste	319

Oliver Dietrich, Jens Notroff, Lee Clare, Christian Hübner, Çiğdem Köksal-Schmidt, Klaus Schmidt (†)

Göbekli Tepe, Anlage H. Ein Vorbericht beim Ausgrabungsstand von 2014

Der prähistorische Tell Göbekli Tepe liegt wenige Kilometer nordöstlich der südosttürkischen Provinzhauptstadt Şanlıurfa (zusammenfassend: Schmidt 2006; 2012). Er ist erstmals im Rahmen eines 1963 als Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Chicago und Istanbul durchgeführten Surveys als archäologischer Fundplatz erkannt worden. In seinem Bericht zu diesen Arbeiten schildert Peter Benedict (1980) den Ort als von Einsenkungen untergliederten Komplex von Erhebungen aus roter Erde, deren Hänge von Feuersteingeräten übersät seien. Zwei kleine Friedhöfe befänden sich im Bereich der Fundstelle. Der Eindruck des Surveyteams lässt sich gut anhand von Luftbildern nachvollziehen, die vor dem Beginn der Grabungsarbeiten entstanden (Abb. 1). Tatsächlich liegt der Göbekli Tepe als rot-brauner Hügel von bis

zu 15 m Mächtigkeit und etwa 300 m Umfang als herausragendes Geländemerkmale auf dem höchsten Punkt des Germuş-Bergrückens. Er hebt sich weithin sichtbar von den umliegenden Kalksteinplateaus ohne Sedimentüberdeckung ab. Die Bedeutung des Ortes wurde im Rahmen der Begehung allerdings nicht erkannt, eine Erforschung, wohl auch wegen der mutmaßlichen islamischen Gräber, als unmöglich angesehen. Erst 1994 erkannte Klaus Schmidt bei einer systematischen Begehung neolithischer Fundplätze die Bedeutung des Göbekli Tepe (Beile-Bohn *et al.* 1998). Aufgrund seiner langjährigen Mitarbeit im Rahmen der von Harald Hauptmann in Nevalı Çori durchgeführten Ausgrabungen, die erstmals im Kontext einer steinzeitlichen Siedlung T-Pfeiler und großformatige Skulpturen aus Kalkstein erbracht hatten



Abb. 1: Göbekli Tepe, Luftaufnahme vor Grabungsbeginn (© DAI, Foto O. Durgut).

(z.B. Hauptmann 1993; 1999), erkannte er die mutmaßlichen „Grabsteine“ Benedicts als neolithische Werkstücke und T-Pfeiler.

Seit 1995 wird am Göbekli Tepe systematisch ausgegraben, bis 2014 unter Leitung des Entdeckers Klaus Schmidt, wobei sich die Arbeiten zunächst auf die südöstliche Senke des Tells konzentrierten (Abb. 2). Noch während der ersten Grabungskampagne hatte einer der Ackerbesitzer hier die Köpfe zweier großer T-Pfeiler freigelegt, die ihn beim Pflügen störten. Den Kopf eines der beiden Pfeiler hatte er bereits teilweise zerschlagen. Das Grabungsteam konnte ihn von der Fortsetzung der Arbeiten abhalten und im Folgejahr an der Stelle zwei Ausgrabungsflächen um die Pfeiler öffnen, die sich später als Zentralpfeiler einer ersten monumentalen Anlage (A) herausstellten. Die Fortführung dieser Arbeiten erbrachte in rascher Folge drei weitere monumentale Kreisbauten (B-D) aus der Zeit des 10. und 9. Jt. v. Chr., dem sog. Akeramischen Neolithikum (Pre-Pottery Neolithic: PPN).

Der Aufbau der Kreisanlagen folgt – mit kleineren, jedoch nicht unwichtigen Abweichungen – stets dem gleichen Schema: monolithische, tonnenschwere, T-förmige Pfeiler sind elliptisch bis kreisförmig um ein zentrales Paar gleichartiger, doch mit bis zu 5 m Höhe noch größerer Pfeiler herum aufgestellt und werden von steinernen Mauern sowie von innen an die Mauern angelehnten Bänken verbunden (Abb. 2). Die Innendurchmesser der Anlagen betragen 10-20 m. Die T-Form der Pfeiler stellt in stilisierter Weise den menschlichen Körper in Seitenansicht dar. Gelegentlich in Flachrelief angegebene Arme und Hände sowie Gürtel mit herabhängendem Lendenschurz lassen an dieser Deutung keinen Zweifel. Oft sind auf den Pfeilern weitere Reliefs angebracht, meist handelt es sich um Tiere, hinzu kommen zahlreiche abstrakte Symbole. Ergänzt wird das Fundspektrum durch eine große Anzahl an Skulpturen, die Menschen und Tiere darstellen.

Abgelöst wird diese ältere Schicht III, die nach Aussage des Fundmaterials und von ^{14}C -Daten (zusammenfassend Dietrich *et al.* 2013) in das PPN A und wohl noch frühe PPN B gehört, von einer jüngeren Schicht II, wobei direkte stratigraphische Überschneidungen nur an wenigen Stellen zu beobachten sind. Schicht II wird durch deutlich kleinere Rechteckbauten charakterisiert, bei denen, so überhaupt vorhanden, auch Größe und Anzahl der Pfeiler deutlich reduziert sind. Festgehalten wurde meist nur noch an den zwei Zentralpfeilern, die größten erreichen etwa 1,5 m Höhe (Abb. 3). Als Schicht I schließlich werden die oft mächtigen Hangfußsedimente bezeichnet, die durch natürliche Erosion, vor allem aber infolge der landwirtschaftlichen Nutzung des Ruinenhügels entstanden sind.

Abb. 2: Das Hauptgrabungsgebiet in der südöstlichen Senke des Göbekli Tepe, im Vordergrund Anlage D (© DAI, Foto N. Becker).



Zur Klärung der wichtigen Frage, wie die Architektur in den anfangs nicht ausgegrabenen Bereichen des Ruinenhügels aussieht, und ob mit dem Hauptgrabungsareal vielleicht ein besonderer „Glückstreffer“ hinsichtlich sakraler Architektur gelang, die womöglich einen Einzelfall am Rande gewöhnlicherer Wohnquartiere im Ruinenhügel darstellt, wurden ab 2007 auch Ausgrabungen auf der südwestlichen Hügelkuppe und ab 2010 am Nordwesthügel des Göbekli Tepe vorgenommen. In beiden Bereichen stellte sich rasch

die charakteristische Schicht II-Bebauung ein, und während am Südwesthügel Anlage F zutage trat, eine zeitlich noch nicht genauer fixierbare Rundanlage von kleineren Ausmaßen und mit Pfeilern, die in ihrer Größe an die der Schicht II erinnern, stellte sich am Nordwesthügel bald auch monumentale Schicht III-Bebauung ein. Während die Arbeiten auf der Hügelkuppe noch nicht weit fortgeschritten sind, konnten in den letzten Jahren in der nordwestlichen Senke zahlreiche interessante Befunde freigelegt werden.

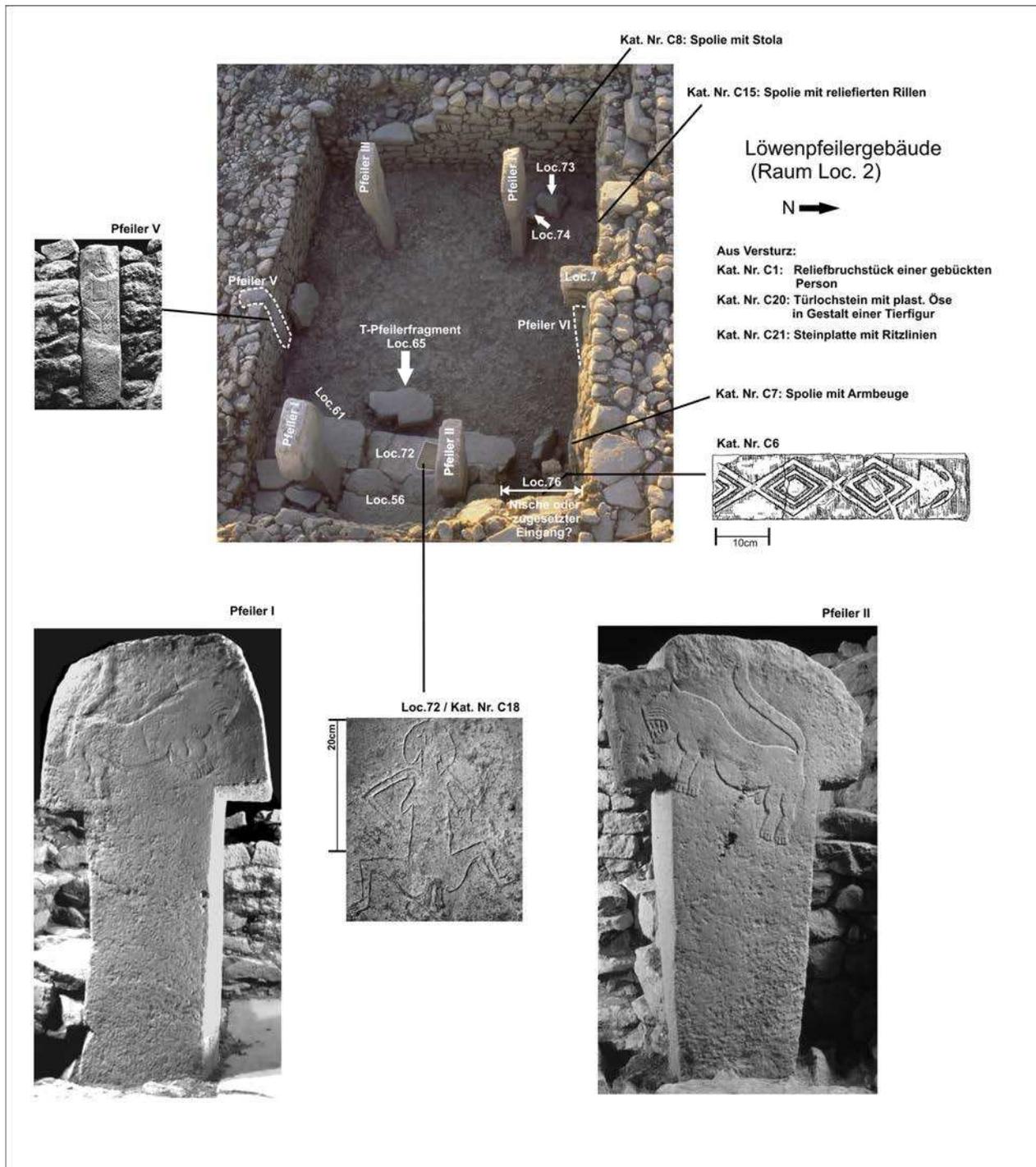


Abb. 3: Das sog. Löwenpfeilergebäude aus Schicht II des Göbekli Tepe (© DAI, Fotos K. Schmidt, D. Johannes; Zusammenstellung C. Beuger, J. Thomalsky).

Einer dieser Befunde, die Monumentalanlage H, soll im Zentrum dieses Vorberichts stehen. Anlage H ist, anders als die Anlagen C und D im Hauptgrabungsgebiet, noch nicht vollständig freigelegt. Da jedoch der Bau von Schutzdächern zu einer Unterbrechung der archäologischen Arbeiten am Göbekli Tepe führen wird, erscheint der Moment für ein erstes Résumé geeignet.

Geophysikalische Untersuchungen vor Grabungsbeginn

Den Ausgrabungen am Nordwesthügel und in der Nordwestsenke gingen in den Jahren 2003, 2006, 2007 und 2012 umfangreiche geophysikalische Untersuchungen durch GGH – Solutions in Geosciences Freiburg voraus. Zum Einsatz kamen eine großflächige magnetische Prospektion auf dem gesamten Ruinenhügel, eine Kartierung mit Bodenradar in ausgewählten Bereichen sowie ergänzend geoelektrische Tomographieschnitte. In der Abb. 4 sind im Bereich der Anlage H die Zeitscheibe 8-20 ns (ns = Nanosekunden, ca. 10 - 80 cm unter Gelände) sowie die Lage zweier der geoelektrischen Tiefenschnitte in der Nordwestsenke dargestellt. Als Bodenradar wurde ein System von GSSI eingesetzt, ein TerraSIRch 3000 Messcomputer mit einer 200 MHz Antenne, wobei der Profilabstand

0,5 m betrug. Für die geoelektrische Tomographie wurde ein Multielektroden-Gerät 4point light hp der Firma LGM mit einer 80 Elektroden-Kette verwendet. Die Messungen erfolgten in Dipol-Dipol-Anordnung bei einem Abstand der Elektroden von 1 m (Abb. 5).

In der Bodenradarmessung zeichnete sich in der Nordwestsenke deutlich eine große, kleeblattförmige Agglomeration mehrerer Kreisanlagen ab. Darauf führt eine breite Einsenkung im Felsen, provisorisch als „dromos“ bezeichnet, zu. Geoelektrische Untersuchungen bestätigen, dass es sich an dieser Stelle um einen bis zu 8 m tief und 15 m breit in den natürlichen Felsen hineingearbeiteten Befund handelt. Unter den verschiedenen Kreisanlagen, die sich innerhalb dieser kleeblattförmigen Struktur abzeichnen, sind im Südwesten des untersuchten Bereichs auch die Konturen von Anlage H als kleiner annähernd kreisförmiger Befund im Schnittbereich der zwei größeren Rundstrukturen auszumachen. Aus diesen Gründen wurde – neben dem besonders interessant erscheinenden „dromos“ – eben jener Überschneidungsbereich gezielt in die Ausgrabungsplanungen einbezogen. Auch wenn die Arbeiten in diesem Bereich nicht vollständig abgeschlossen sind, bestätigt der gegenwärtige Grabungsstand durchaus bereits die geophysikalisch-geoelektrischen Untersuchungsergebnisse und erlaubt einige Aussagen zu Aufbau und Aussehen von Anlage H.

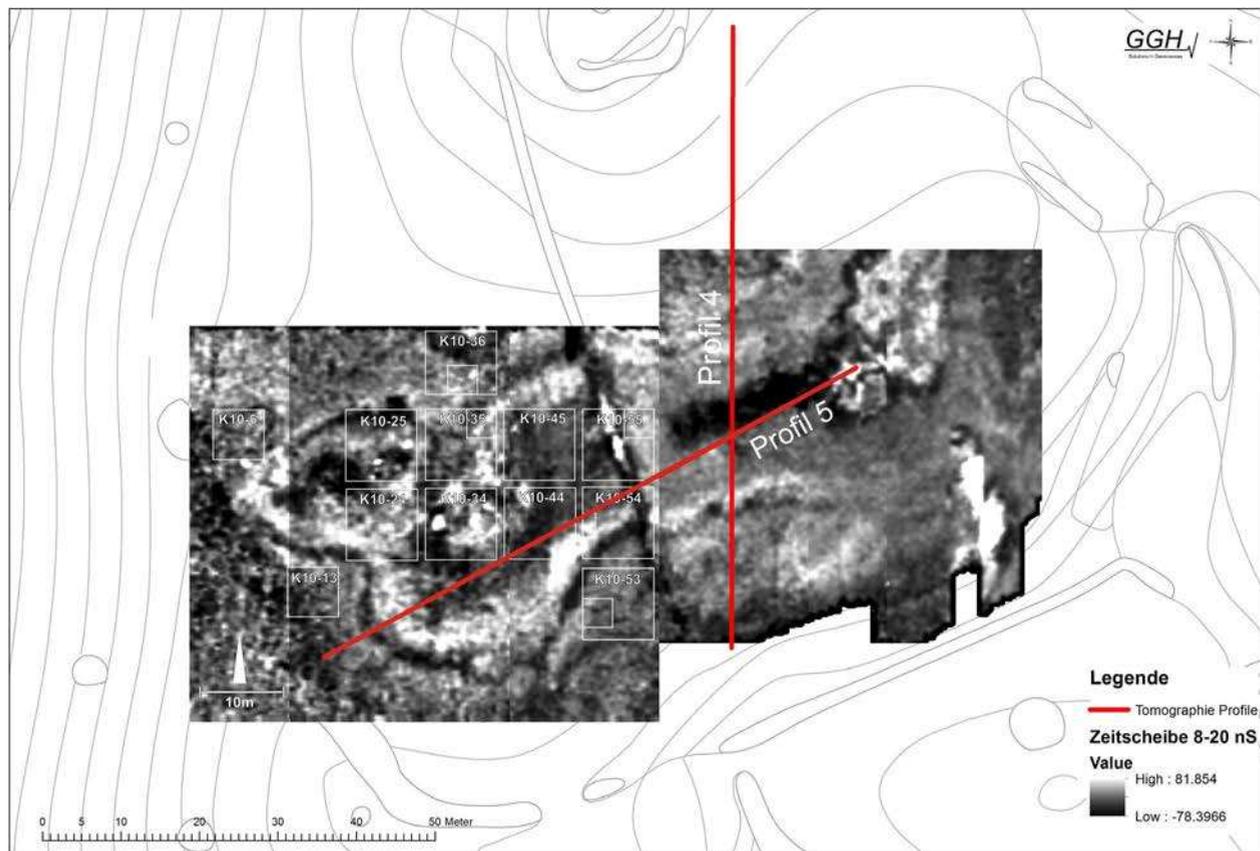


Abb. 4: Plan der Georadaruntersuchungen mit eingetragenen geoelektrischen Profilen 4 und 5 in der Nordwestsenke des Göbekli Tepe (© DAI, Datenerfassung und Auswertung, Karten, GGH – Solutions in Geosciences Freiburg, Plan J. Notroff).

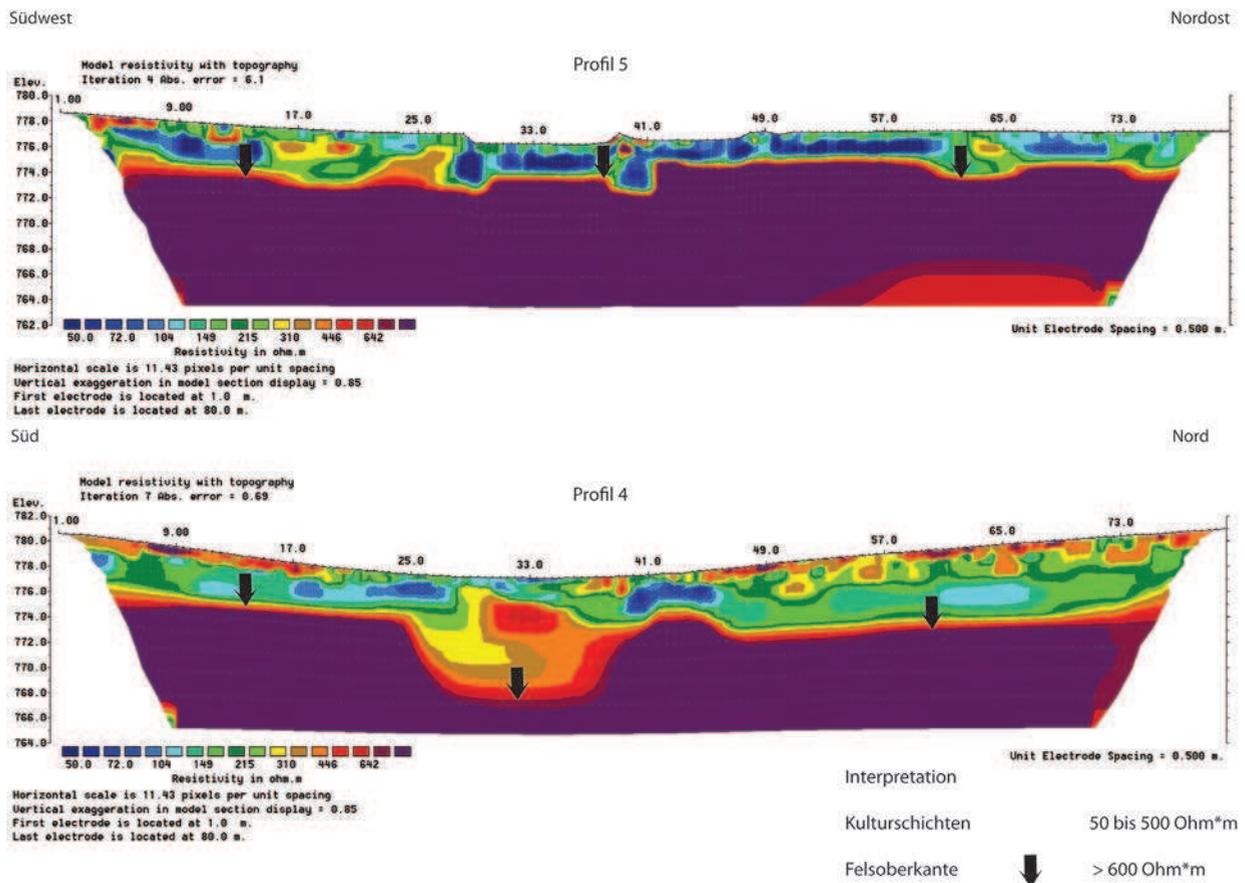


Abb. 5: Geoelektrische Tomographie – Profilschnitte 4 und 5 in logarithmischer Farbkodierung der spezifischen Widerstände (© DAI, Datenerfassung und Auswertung, Karten GGH – Solutions in Geosciences Freiburg).

Anlage H - Architektur

Selbst in Anbetracht der Tatsache, dass Anlage H – die bisher in den Ausgrabungsarealen K10-24, -25, -34 und -35 erfasst wurde, sich darüber hinaus aber auch in nördlich und westlich angrenzende Flächen fortsetzt – zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht vollständig freigelegt worden ist, kann bereits festgehalten werden, dass sie in ihrer äußeren Form und Gestalt dem bereits oben skizzierten, für die kreisförmigen Monumentalanlagen der Schicht III charakteristischen Schema, folgt (Abb. 6). Einer der beiden Zentralpfeiler (P51, zu Nummerierung und Beschreibung der einzelnen Pfeiler im Folgenden) wurde bereits früh während der Ausgrabungsarbeiten in Areal K10-25 knapp unter der Oberfläche angetroffen. Noch in situ das Zentrum der Anlage markierend, war der massive Pfeiler allerdings verkippt, sein Kopf stark beschädigt. Sämtliche Fragmente konnten jedoch in unmittelbarer Nähe dokumentiert werden. Im Verlauf der folgenden Grabungsarbeiten wurden bis zum jetzigen Zeitpunkt sieben weitere Pfeiler (P54-57 sowie P64, P66 und P69, siehe unten) entdeckt.

Von diesen befinden sich P51, 54 und 66 in Areal K10-25. Während es sich bei P51 um den bereits er-

wähnten bisher einzigen nachgewiesenen Zentralpfeiler der Anlage handelt, ist P54 aufgrund seiner Randlage unmittelbar in der Ecke einer Sondage bzw. der

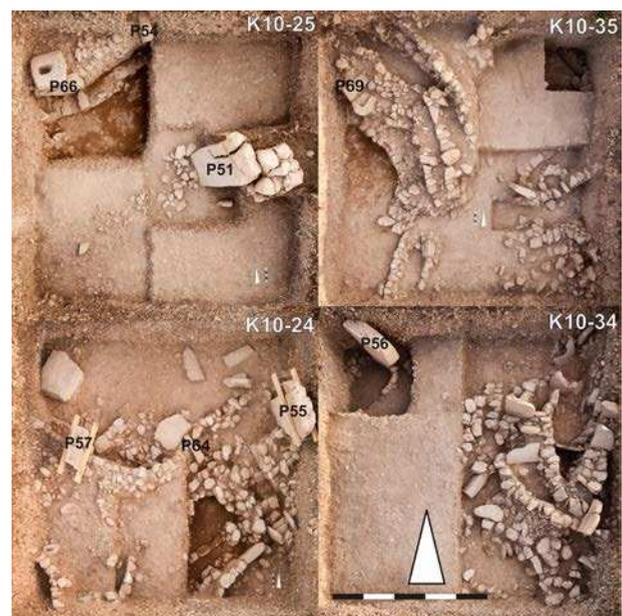


Abb. 6: Anlage H, Draufsicht (© DAI, Fotos N. Becker, Bearbeitung J. Notroff).

anschließenden Umfassungsmauer der Anlage vor allem mit seiner Frontalseite erfasst. P66 hingegen, der sich innerhalb der gleichen Mauer nur wenig westlich verbaut findet, fällt vor allen Dingen wegen seiner ungewöhnlichen Orientierung auf: entgegen der von den übrigen monumentalen Anlagen und Pfeilern der Schicht III abzuleitenden Regel weist hier nicht die Schmal- sondern die Breitseite des Pfeilers zum Zentrum der Anlage. Der Pfeiler ist außerdem an seinem Schaft gebrochen und gründet unmittelbar auf einer der Trockensteinmauer vorgesetzten Bank, was – neben der ungewöhnlichen Positionierung – auf eine sekundäre Verwendung des Pfeilers an dieser Stelle hinweisen könnte (vgl. Clare *et al.* in Vorb.). Ein weiterer bearbeiteter Kalksteinblock, charakterisiert durch eine kleine Aushöhlung auf seiner Oberseite, wurde unmittelbar auf dem Kopf von P66 deponiert. Da durchaus ähnlich durchlocherte Pfeiler bekannt sind (z.B. P30 in Anlage D), ist nicht auszuschließen, dass es sich hierbei möglicherweise um ein weiteres Pfeilerfragment handelt; die auffällige Positionierung könnte womöglich als „Markierung“ oder als Schutz von Pfeiler 66 aufzufassen sein, der nicht nur durch seine ungewöhnliche Ausrichtung, sondern auch sein Bildprogramm (ausführlicher im Folgenden) auffällt.

In Areal K10-35 konnte im Bereich der nordöstlichen Umfassungsmauer mit P69 ein weiterer Pfeiler nachgewiesen werden, der sich – obwohl offenbar im Kopfbereich zerschlagen – an seiner ursprünglichen Position innerhalb der Anlage zu befinden scheint (sofern der gegenwärtige Ausgrabungsstand eine solche Aussage erlaubt). Der bisher freigelegte Schaftbereich zeigt das Relief einer springenden Raubkatze – ein Typus, der in ähnlicher Form bereits vom Zentralpfeiler der Anlage, P51, und dem sog. Löwenpfeilergebäude der jüngeren Schicht II im Hauptgrabungsgebiet bekannt geworden ist. Wie im Falle von P66 ist auch dieser Pfeiler entgegen der üblichen Orientierung mit seiner Breitseite zum Zentrum der Anlage aufgestellt worden; eine weitere Gemeinsamkeit ist zudem die Abdeckung durch einen weiteren, unmittelbar auf dem Pfeilerkopf liegenden Kalksteinblock.

Im südlichen (K10-24) sowie dem östlichen Bereich der Anlage (K10-35) wurden größere Abschnitte der die einzelnen T-Pfeiler verbindenden Ringmauern freigelegt. In einem kleinen Bereich in K10-25 konnte außerdem bereits ein Teil der nördlichen Mauer dokumentiert werden, so dass sich durchaus eine Vorstellung der Ausdehnung der – vermutlich eher elliptischen als kreisförmigen – ursprünglichen Anlage mit einem Innendurchmesser von mehr als 10 m ergibt. Legte man die maximale bislang erfasste Breite der Mauer zugrunde, würde sich die Anlage gar noch größer präsentieren.

Im Nordwesten von Areal K10-25 konnte die Ringmauer in einer etwa 4 m breiten Sondage zwischen den Pfeilern 54 und 66 freigelegt werden; sie verbindet beide Pfeiler und verfügt, wie dies auch bei den vergleichbaren Anlagen des Hauptgrabungsgebiets der Fall ist, über vorgesetzte bankartige Konstruktionen, hier aber mit dem Unterschied, dass diese, ähnlich den Mauern selbst, aus Kalksteinblöcken aufgemauert wurden. Eine vergleichbare Situation kann auch für den östlich benachbarten Grabungsschnitt K10-35 bemerkt werden, wo eine offenbar mehrschalige Mauer ähnliche Podeste aufweist. Die Situation ist hier allerdings weniger eindeutig, da eine gewisse zeitliche Tiefe in der hier sichtbaren Bauaktivität keineswegs auszuschließen ist. Dass durchaus mit wiederholten Erweiterungen und Umbauten der einzelnen Anlagen zu rechnen ist, konnte schließlich zuletzt auch anhand von Anlage C im Hauptgrabungsgebiet aufgezeigt werden (Piesker 2014). Eine deutlich erkennbare Lücke innerhalb der Mauer verweist zudem auf die Existenz eines weiteren Pfeilers in diesem Bereich, der entweder im Rahmen von Umbauarbeiten oder möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt entfernt worden ist. Insbesondere der südliche, in Areal K10-24 erfasste Bereich von Anlage H zeigt deutlich, dass es auch nach der eigentlichen Verfüllung der Anlage bei mindestens einer Gelegenheit zu einem erneuten späteren Eingriff gekommen sein muss.

In K10-24 konnte die Außenmauer der Anlage großflächig und bis in eine Tiefe von 3 m (unter moderner Oberfläche) freigelegt werden. Sie zeigt sich hier als zweischalige Konstruktion, deren Zwischenräume mit Kalksteingeröll verfüllt waren. Die beiden Pfeiler 55 und 57 befinden sich in situ in jene Mauer eingebaut, ihre Köpfe weisen starke, auf Frostsprengungen zurückzuführende Beschädigungen auf. Von einem weiteren, mit P64 bezeichneten Pfeiler ist lediglich ein Stumpf in Originalposition verblieben; bei einem großen Kalksteinblock in unmittelbarer Nähe scheint es sich um ein weiteres Pfeilerfragment zu handeln. Möglicherweise sind auch die im nördlichen Bereich des Ausgrabungsschnittes aufgefundenen Fragmente diesem oder einem weiteren Pfeiler zuzuordnen. Der insgesamt chaotische Zustand von Mauer und „Bänken“ an dieser Stelle – Steine und Steinplatten befinden sich offensichtlich nicht mehr in ursprünglicher Bauweise – verdeutlicht eine auch im nördlichen Profil ablesbare Störung, die einen Eingriff in die Anlage irgendwann nach dem Zeitpunkt der Verfüllung attestiert. Bemerkenswert ist außerdem eine in der südöstlichen Ecke des Areals erkannte weitere Mauer, deren Krümmung allerdings – so weit das in Anbetracht des nur geringen erfassten Ausschnitts zu beurteilen ist – der Außenmauer von Anlage H entgegenläuft. Möglicherweise gehört diese also bereits zu einer weiteren, südlich gelegenen Struktur – eine Annahme, die durchaus von den Ergebnissen der eingangs genannten

geophysikalischen Prospektion gestützt wird und auf eine komplexere Baugeschichte in diesem Bereich hinweist. Die ebenfalls an dieser Stelle entdeckte Treppe (Abb. 12), die an eine vergleichbare Situation im Zugangsbereich von Anlage C (Dietrich *et al.* 2013) erinnert, befindet sich offenbar genau im Schnittbereich beider Mauerzüge. Weitere Überlegungen bzgl. einer möglichen Eingangssituation zu Anlage H oder der Überbrückung eines Zwischenraumes verbietet zurzeit der noch unzureichende Ausgrabungsstand.

In K10-34 schließlich ist bisher nur ein kleiner Teil von Anlage H im Rahmen einer Sondagegrabung in der nordwestlichen Ecke des Ausgrabungsschnittes freigelegt worden. Bereits 2011 konnte hier der mit einer unerwarteten Fülle an Darstellungen versehene Pfeiler 56 nebst einem anschließenden Abschnitt der Umfassungsmauer freigelegt werden.

Wie in den Anlagen C und D im Hauptgrabungsgebiet ist der Lehmverputz und -mörtel der Mauern an einigen Stellen gut erhalten. Dies könnte dafür sprechen, dass die Anlagen bis kurz vor der Verfüllung überdacht waren, da der ungebrannte Lehm ohne Schutzmaßnahmen über die regnerischen Wintermonate rasch ausgewaschen wird. Nicht auszuschließen ist aller-

dings, dass der Lehmverputz regelmäßig in wiederkehrender Folge erneuert wurde, und eben ein letztes Mal zeitnah zur finalen Verfüllung der Anlagen. Beständige Bautätigkeit, die an mancher Stelle beinahe den Eindruck eines „Bauen um des Bauens Willen“ hinterlässt, kann als wesentlicher Motivator für die Versammlungen am Göbekli Tepe gelten (Dietrich *et al.* 2012; Clare *et al.* in Vorb.) und spiegelt sich auch in der detaillierten bauhistorischen Untersuchung von Anlage C wieder (Piesker 2014). Die absoluten Daten, die im Folgenden ausführlicher diskutiert werden, liegen für Verfüllung und Lehmverputz sehr nahe zusammen und widersprechen der zweiten Theorie damit nicht. Auch müsste ein hypothetisches Dach, das hier absolut nicht ausgeschlossen werden soll, völlig spurenfrei entfernt worden sein, denn Dachversturz, verkohlte Balkenreste, Kragsteine eines Gewölbes o.ä. fehlen wie in allen Schicht III-Anlagen des Göbekli Tepe auch an dieser Stelle vollständig.

Anlage H - Die Pfeiler

Bislang sind, wie oben ausgeführt, sieben zu Anlage H gehörende Pfeiler bekannt, die im Folgenden kurz beschrieben werden sollen. Die Nummerierung der Pfeiler der Schicht III erfolgt während der Grabungsarbeiten mit arabischen Ziffern in der Reihenfolge ihrer Entdeckung, die Benennungen sind daher nicht fortlaufend.

Pfeiler 51 (Abb. 7), der östliche Zentralpfeiler von Anlage H in Grabungsareal K10-25 ist 2,7 m hoch und im Schaftbereich 1,26 m breit, seine maximale Dicke beträgt 0,52 m. Der Pfeiler wurde in nach Osten gestürzter und zerbrochener Lage angetroffen. Die Bruchstücke des fehlenden Pfeilerkopfes konnten hinter dem Schaft sowie im weiteren Umfeld des Pfeilers gefunden werden. Die Vorderseite des Pfeilerschaftes wird durch die von zahlreichen Schicht III-Pfeilern bekannte Darstellung einer „Stola“, zwei parallel an den Rändern der Schmalseite herunterlaufenden erhabenen Bändern, angegeben, auf der westlichen Breitseite befindet sich das Relief einer Raubkatze.

Pfeiler 54 (Abb. 8) steht in Areal K10-25 in der Nordmauer von Anlage H. Er ist bis auf eine Höhe von 0,55 m ausgegraben, seine maximale Dicke beträgt 0,30 m. Dieser Pfeiler ist ebenfalls mit einer Stola verziert.



Abb. 7: Pfeiler 51 in Anlage H (© DAI, Foto N. Becker).

Abb. 8: Pfeiler 54 in Anlage H (© DAI, Foto N. Becker).

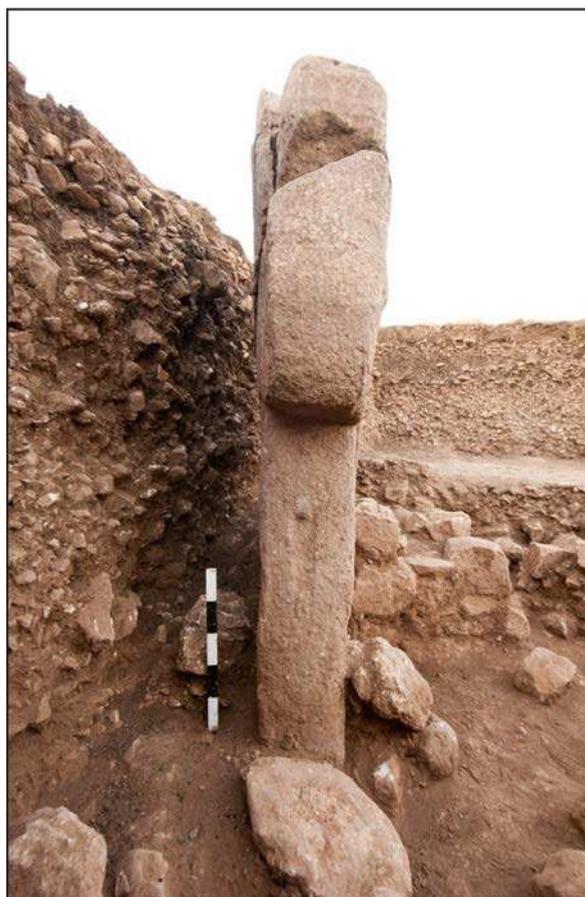
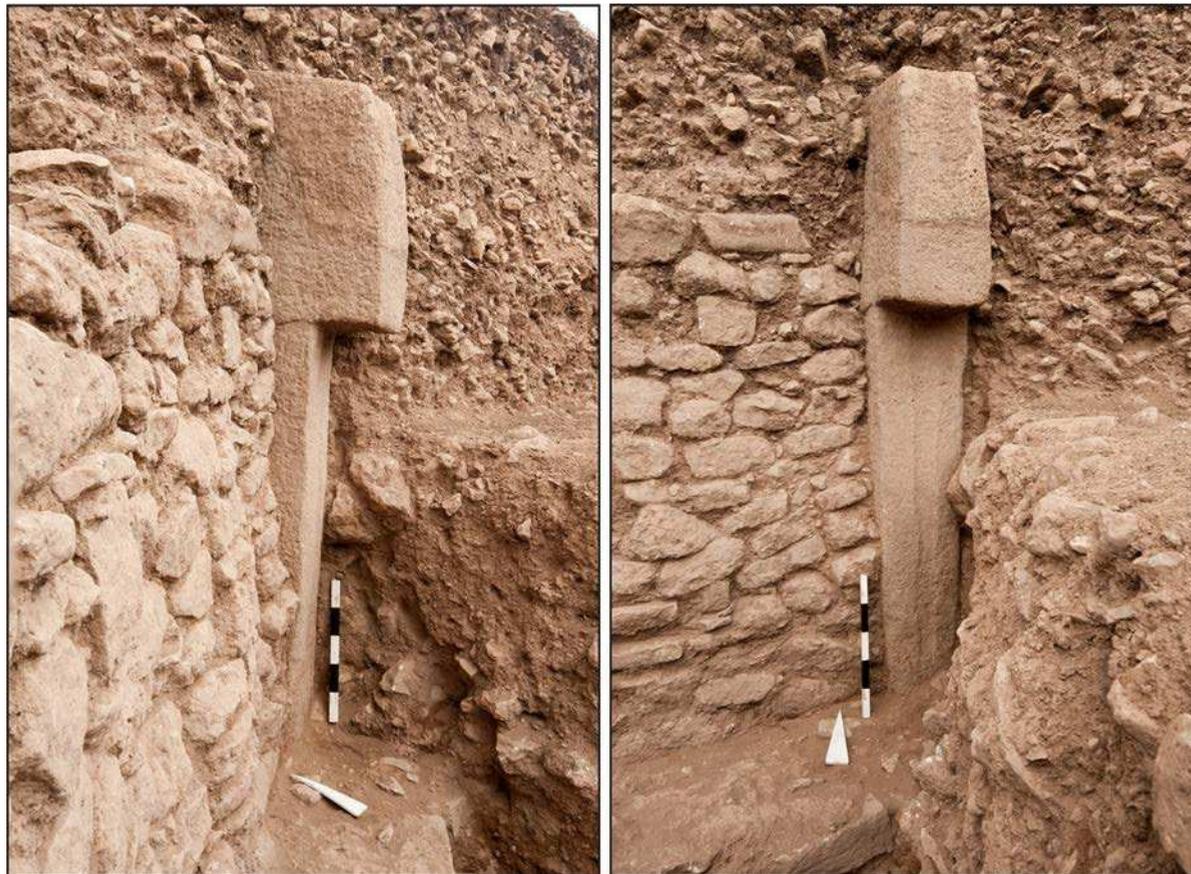


Abb. 9: Pfeiler 55 in Anlage H (© DAI, Foto N. Becker).

Pfeiler 55 (Abb. 9) steht in Areal K10-24 in der südlichen Umfassungsmauer von Anlage H. Er ist bis auf eine Höhe von 2,27 m ausgegraben, sein Kopf ist 1,28 m breit, seine maximale Dicke beträgt 0,48 m. Auf der Vorderseite des Pfeilers ist eine „Stola“ schwach erkennbar, sein Kopf ist durch Frostsprennung stark beschädigt.

Pfeiler 56 (Abb. 10) steht in Areal K10-34 in der östlichen Umfassungsmauer von Anlage H. Er ist bis auf eine Höhe von 2,15 m ausgegraben, sein Schaft ist 0,94 m, sein Kopf 1,55 m breit, er ist maximal 0,37 m dick. Seine südwestliche Breitseite ist flächendeckend verziert. Insgesamt 55 Tiere sind derart eng nebeneinander wiedergegeben, dass die Kontur des einen Tiers auch den Umriss des nächsten bildet. Aufgrund der sich auf die Silhouetten beschränkenden Darstellungsweise können nicht alle Tiere zweifelsfrei identifiziert werden. Im oberen Bereich ist eine Gruppe Enten dargestellt, gefolgt von Schlangen und mehreren Feliden. In den Freiflächen zwischen diesen kann ein Greifvogel erkannt werden, der offenbar eine Schlange in den Klauen hält. Zusammen mit einem Exemplar aus der darunter folgenden Gruppe Schlangen weicht der Greifvogel auffälligerweise von der auf diesem Pfeiler (und auch jenen in den anderen Anlagen) vorherrschenden Blickrichtung ab: Im Ge-



Abb. 10: Pfeiler 56 in Anlage H (© DAI, Foto und Umzeichnung N. Becker).

gensatz zu allen anderen dargestellten Tieren schauen Schlange und Vogel aus der Anlage heraus statt hinein. Auf dem Schaft folgen Kraniche und entenartige Vögel sowie ein gehörnter Vierfüßer; im unteren Bereich schließlich wiederum Schlangen. Auf der Vorderseite des Schaftes befindet sich ein von zwei Schlangen gerahmtes Bukranion; die Vorderseite des Kopfes zeigt eine nach unten gerichtete Schlange. Die nordöstliche Breitseite des Pfeilers scheint auf den ersten Blick frei von Dekorationen, lässt jedoch zwei mit schwachen Linien angedeutete Darstellungen, möglicherweise Enten erkennen. Erst künftige Ausgrabungen im Bereich dieser dem Profilsteig zugewandten Seite werden weitere Aussagen ermöglichen.

Pfeiler 57 (Abb. 11) steht in Areal K10-24 in der südlichen Umfassungsmauer von Anlage H. Er ist bis auf eine Höhe von 1,65 m ausgegraben. Sein Kopf ist – wohl durch Frostsprengungen – beschädigt, auf der Oberseite befindet sich eine Reihe näpfchenartiger Vertiefungen. Auf seiner Vorderseite befindet sich ein Relief zweier einander zugewandter, auf ein rundes Objekt gerichteter Köpfe von Schlangen, deren Körper sich um den Pfeiler winden. Darunter ist eine dreieckige, noch schwer deutbare Ritzung sichtbar, möglicherweise ein weiterer Schlangen- oder Skolopenderkopf.

Als Pfeiler 64 (Abb. 12) werden ein Stumpf und ein großes Kalksteinfragment (vom Pfeilerkopf) angesprochen,



Abb. 11: Pfeiler 57 in Anlage H (© DAI, Foto N. Becker).

die sich in bzw. vor der Mauer zwischen P57 und P55 befinden.

Pfeiler 66 (Abb. 13) steht westlich von P54 in der Umfassungsmauer von Anlage H. Auf dem Pfeilerkopf befindet sich, wie es schon bei verschiedenen Exemplaren in Anlage C zu beobachten war, eine Nut. P66 weicht allerdings hinsichtlich seiner Anordnung erheblich von der im Hinblick auf den östlichen Zentralpfeiler 51 zu erwartenden radialen Orientierung ab, denn er steht fast parallel zur Umfassungsmauer. Auf dem Pfeilerkopf ist mit eingepickten Linien ein großes gehörntes Tier mit heraushängender Zunge dargestellt. Die Vermutung, dass dieses Merkmal den Tod oder das Sterben des Tieres anzeigen könnte, wird durch die nach hinten eingeknickten Vorder- und Hinterbeine erhärtet; das Tier scheint geradezu zu knien. Es könnte sich um einen Hirsch oder – wahrscheinlicher – einen Stier handeln. Der schwere Körperbau und der massive Kopf lassen an einen Stier denken, doch sind die Hörner gerade gezeichnet ohne jede Krümmung der Hornenden. Unter dem Kopf des großen Tieres erscheint ein deutlich kleineres, offenbar sehr ähnliches Tier. Die nach rechts und links ausladenden Hörner bilden fast eine Gerade. Es könnte sich auch hier um einen Stier oder um einen Hirsch handeln. Außerdem befindet sich unterhalb des größeren Tieres eine herausgearbeitete Vertiefung. Auf der Schaftfläche zeigen sich mehrere eingepickte Linien, die sich gegenwärtig noch einer Deutung entziehen. Im Zusammenhang mit der ungewöhnlichen Position des Pfeilers ist an eine Zweitverwendung zu denken, wie sie auch im Hauptgrabungsgebiet (insbesondere in den Anlagen B und C) häufig belegt ist. Hierzu passt, dass sich unmittelbar hinter dem Kopf des größeren Tieres in kaum erhaltenen, möglicherweise ausgepickten, Linien der Umriss eines Vogels findet, den das größere Tierrelief überlagert. Es sind noch weitere einzelne Ritzlinien im Rückenbereich des großen Tieres und unterhalb seines Hinterlaufs feststellbar, die schwer deutbar und möglicherweise ebenfalls Teil älteren Reliefschmucks sind. Auffällig ist auch, dass



Abb. 12: Treppensituation und Pfeiler 64 in Anlage H (© DAI, Foto N. Becker).

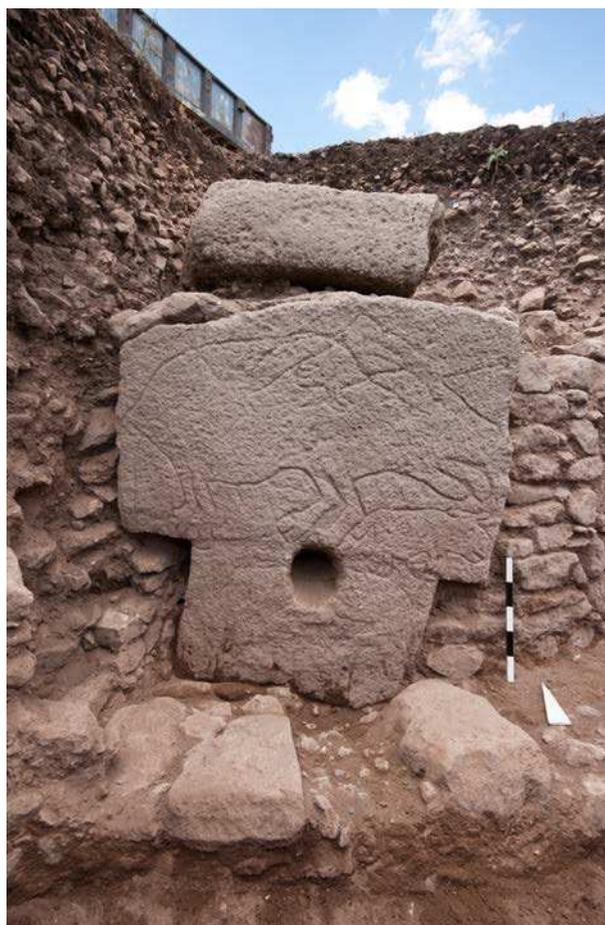


Abb. 13: Pfeiler 66 in Anlage H (© DAI, Foto N. Becker).

die Tiere nur in grober Ritzung, mit teilweise unterbrochenen und im Kopfansatzbereich des größeren Tieres wohl auch zu weit gezogenen Linien angegeben sind. Auf vielen anderen Pfeilern wirken die Reliefs durch Abarbeitung des Hintergrunds wesentlich plastischer. Es ist angesichts der insgesamt rauen Oberflächenbeschaffenheit möglich, dass es sich hier um Folgen von Verwitterung handelt, ebenso muss aber in Betracht gezogen werden, dass die Verzierung nicht fertiggestellt wurde oder – bei Zweitnutzung – ein zur Anlage passendes Bildmotiv auf einem grob überarbeiteten älteren Pfeiler platziert wurde.

Der Darstellungstypus – Großwild, sehr wahrscheinlich Stier – mit heraushängender Zunge, ist gut aus den Wandmalereien des wesentlich jüngeren Çatalhöyük bekannt. Insbesondere die Darstellungen in den Gebäuden F.V.1 und A.III.1 sind gut vergleichbar. Sie zeigen große Rinder, die von deutlich kleineren menschlichen Figuren umringt werden (Russell 2012: 79-80, Abb. 2). Mellaarts Interpretation dieser Bilder als Jagdszenen ist heftig diskutiert worden, die Ansichten reichen von Opferszenen bis zu rituellem Stierspringen im Stil minoischer Darstellungen und es ist Russell (2012), die die verschiedenen Deutungsvarianten übersichtlich zusammengestellt hat sicher

zuzustimmen, dass eine definitive Antwort schwerfällt. Zumindest der Beobachtung, dass die ebenso wie am Göbekli Tepe heraushängenden Zungen der Tiere sie als tot charakterisieren sollen, wird man wohl zustimmen dürfen (Rice 1998: 81). Die Darstellung fügt sich damit am Göbekli Tepe gut in eine Reihe weiterer Szenen ein, die den Tod von Menschen oder Tieren thematisieren (Notroff *et al.* 2016).

Pfeiler 69 (Abb. 14) befindet sich in Areal K10-35 innerhalb der nordöstlichen Umfassungsmauer von Anlage H. Wie bereits im Falle von P66 weicht auch dieser Pfeiler von der zu erwartenden radialen Orientierung ab, denn auch er steht annähernd parallel zur Umfassungsmauer. Noch nicht vollständig ausgegraben, zeigt P69 das Relief einer springenden Raubkatze auf seinem Schaft; der Pfeilerkopf ist offenbar zerschlagen.

Verfüllung und spätere Eingriffe

Die Verfüllschicht von Anlage H entspricht in Konsistenz und Zusammensetzung dem aus dem Hauptgrabungsgebiet bekannten Bild der am Ende ihrer Nutzungszeit intentionell rasch verfüllten Anlagen. Es handelt sich um wenig rötlich-hellbraun-hellgraues Sediment, das mit einer großen Menge von bis zu faustgroßem Kalksplitt, Tierknochen und Funden, vor allem Silexabschlägen / -klingen, durchsetzt ist. So-

wohl das einheitliche Sediment als auch die Profile deuten wie im Hauptgrabungsgebiet auf einen schnellen Verfüllvorgang am Ende der Nutzungszeit der Anlage hin. Die in mindestens zwei Fällen (P66 und P69) unmittelbar auf Umfassungspfeilern von Anlage H aufliegenden großen Kalksteinfragmente finden ebenfalls Parallelen im Hauptgrabungsgebiet, wo eine vergleichbare Anordnung insbesondere in Anlage B zu bemerken ist. Wahrscheinlich im Zuge des Verfüllprozesses eingebracht, sprechen diese Beobachtungen durchaus für eine strukturierte, mit intentionellen Niederlegungen und anderen Handlungen rituellen Charakters verbundene Verfüllung der Monumentalanlagen (vergl. auch Becker *et al.* 2012).

Eine weitere interessante Analogie zum Hauptgrabungsgebiet stellt auch die „Raubgrube“ (Abb. 15) dar, die nach einer noch nicht bestimmbareren Zeitspanne, sicher aber noch in der Vorgeschichte, zielgerichtet auf die Zentralpfeiler der Anlage abgetieft wurde. Eine gleichartige Situation, lediglich mit stärkeren Beschädigungen an der Bausubstanz, liegt in Anlage C vor (Schmidt 2008: 63-66). Der einzige Zweck dieses Eingriffs war offenbar die gezielte Zerstörung; der Grund bleibt jedoch unsicher. Ob man sich hier spätere Bilderstürmer am Werk vorstellen darf, die die Überreste eines noch erinnerten, aber nicht mehr erwünschten heiligen Platzes zerstörten, oder Bauern, die, analog zur Entdeckungsgeschichte des Göbekli

Abb. 14: Pfeiler 69 in Anlage H (© DAI, Foto N. Becker).





Abb. 15: Nordprofil von Areal K10-24. Die Raubgrube ist im 9 m langen Profil gut zu erkennen (© DAI, Foto N. Becker).

Tepe, ihre Äcker bereinigen wollten, bleibt bis auf weiteres unklar. Die zielgerichtete Fokussierung auf die Zentralpfeiler in Anlage C (und möglicherweise auch einen bestimmten Bereich in Anlage H; hier werden künftige Untersuchungen weiteren Aufschluss geben müssen) jedenfalls lässt eine noch bestehende Kenntnis oder gar teilweise Sichtbarkeit der Anlagen oder einzelner Elemente davon auch nach der Verfüllung möglich erscheinen.

Im Sedimentblock unterhalb eines der Fragmente von Pfeiler 51 wurde ein stark beschädigter Grünstein-

knopf mit durchlochtem Stiel gefunden (Abb. 16). Der Typus ist vom Göbekli Tepe aus den Rechteckbauten der jüngeren Schicht II gut bekannt, vergleichbare Funde von anderen Plätzen fehlen bislang noch. Damit ist ein terminus post quem für die Zerstörung von Anlage H gewonnen. Ein terminus ad quem könnte sich aus der Analyse vereinzelter Keramikscherben ergeben, die aus der Störung in Anlage H geborgen werden konnten. Sie sind überwiegend wenig diagnostisch (aber wohl post-PN-zeitlich), doch könnte eine genaue Untersuchung ihrer Lage in der Grube immerhin ergeben, ob sie mit dem Zerstörungereignis in Zusammenhang stehen oder im Zuge der Verfüllung der Grube eingebracht wurden. Ebenso wäre der Verfüllvorgang der Grube feinstratigraphisch zu untersuchen und in seiner Dauer zu bestimmen. Auch aus der Raubgrube in Anlage C liegt recht unspezifische, jedoch sicher nach-PN-zeitliche Keramik vor, eingewehte oder eingeschwemmte Bänder feinen Sediments lassen hier an ein längeres Offenstehen der Grube denken.

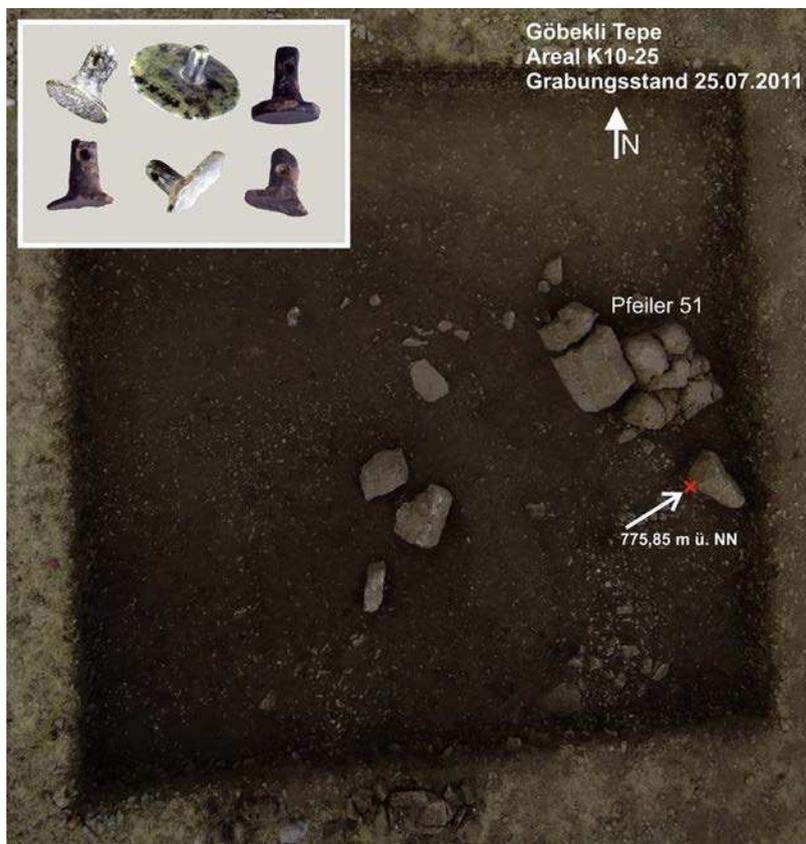


Abb. 16: Fundort des Grünsteinknopfs unter einem Fragment von Pfeiler 51 in Areal K10-25; Beispiele für Steinknöpfe vom Göbekli Tepe. Schnittmaße 9x9 m (© DAI, Fotos N. Becker, K. Schmidt, Graphik O. Dietrich).

Absolute Daten

Es liegen bislang drei ¹⁴C-Daten für Anlage H vor (Abb. 17). Eine der Proben stammt aus dem Lehmplaster auf der gemauerten steinernen Bank zwischen Pfeiler 54 und Pfeiler 66, zwei Proben stammen aus der Verfüllung der Anlage vor der Bank. Die zwei Daten aus der Verfüllung liegen kalibriert bei 8650±50 und 8680±80 cal. BC (68 %); das Datum von der Bankplatte bei 8520±60 cal. BC (68 %). Die Datierungen zeigen damit eine gute statistische Übereinstimmung, sind jedoch aus archäologischer Sicht unterschiedlich zu

Lab-Code	Alter BP	Material	Kontext	calBC (68%)
UGAMS-21060	9280±30	Holzkohle (unbest.)	Areal K10-25, Loc. 68.1a, aus dem Lehmplaster (Probengröße ca. 30 cm) auf der Bank zwischen P 66 und P 54; 773,27 m ü. NN.	8520±60
UGAMS-21059	9370±30	Holzkohle (Pistazie)	Areal K10-25; Loc. 62.7; aus der Verfüllung, mehrere Zentimeter südlich der Bank und 1 m südöstlich von P 66, 773,09 m ü. NN.	8650±50
Poz-72870	9400±60	Holzkohle (Pistazie)	Areal K10-25; Loc. 62.7; aus der Verfüllung, 1,30 m südlich der Bank und 2m südöstlich von P 66, 773,08 m ü. NN.	8680±80

Abb. 17: ¹⁴C-Daten aus Anlage H.

bewerten. Die Probe aus dem Lehmörtel der Bank datiert die letzten Bauaktivitäten innerhalb der Anlage. Die Holzkohlefragmente, die die beiden Daten aus der Verfüllung erbrachten, könnten mit dem Moment der Verfüllung in Beziehung stehen, jedoch auch mit älteren Aktivitäten innerhalb oder bei der Anlage und erst mit dem Füllmaterial eingebracht worden sein. Sie erbringen daher lediglich einen terminus post quem für die Verfüllaktion. Es ist keineswegs auszuschließen, dass beide Ereignisse nicht allzu weit auseinandergelegen haben, doch sichere Rückschlüsse auf die Nutzungszeit und den Moment der Verfüllung können natürlich erst beim Vorliegen weiterer Daten gezogen werden. Immerhin deuten die drei zur Verfüllung stehenden Daten recht einheitlich auf das späteste PPN A und frühe PPN B. Der Bau müsste also früher erfolgt sein.

Interessant ist hier ein Vergleich mit den bislang für die Anlagen des Hauptgrabungsgebiets vorliegenden Daten (Dietrich *et al.* 2013), die beispielsweise aus Verfüllung und vom Lehmörtel der Anlagenmauer für Anlage D vorliegen. Sie sind tendenziell älter. Die Anlagen C und B sind noch nicht ausreichend datiert, Anlage A dürfte jünger als D und H sein. Die Daten aus Anlage H würden damit eine weitere Bestätigung erbringen, dass die Anlagen des Göbekli Tepe nicht gleichzeitig bestanden haben bzw. genutzt wurden, sondern eine größere zeitliche Tiefe in der Errichtung der einzelnen Bauten anzunehmen ist.

Die Funde

Die lithischen Funde und die Felsgesteinartefakte aus den zu Anlage H gehörigen Teilen der Areale K10-24, K10-25, K10-34 und K10-35 wurden vor Ort aufgenommen und grob eingeordnet, die detaillierte typologische, morphologische und metrische Analyse des Gesamtmaterials steht noch aus. Trotz des vorläufigen Charakters des Bearbeitungsstands soll hier ein kurzer Überblick über das Fundmaterial gegeben werden (vergl. zum Folgenden Abb. 18).

Schon zu Beginn der Arbeiten am Göbekli Tepe im Jahr 1995 konnte festgestellt werden, dass die lithische Industrie auf dem bipolaren Abbau meist naviformer Kerne beruht (Beile-Bohn *et al.* 1998: 54). Solche naviformen Kerne, charakterisiert durch zwei gegenüberliegende Schlagflächen und einen dreieckigen Querschnitt, sind auch für das Fundinventar von Anlage H kennzeichnend. Beispiele tabularer Kerne, die auch in den anderen Grabungsgebieten viel seltener als naviforme Kerne sind, fehlen in Anlage H bislang.

Bei den Geräten, die bedingt durch die Kerntechnik aus unregelmäßigen Klingen hergestellt sind, handelt es sich vor allem um Geschosspitzen, Stichel und Kratzer. Eine weitere große Gruppe sind aus Abschlägen hergestellte Schaber. Das Gerätespektrum entspricht – zumindest beim momentanen Bearbeitungsstand –, nicht nur inhaltlich, sondern auch in den statistischen Verhältnissen der Artefaktgruppen zueinander ungefähr dem von Schmidt (2001: Abb. 9; vergl. auch Beile-Bohn *et al.* 1998: 59) umrissenen.

Im Material von Anlage H ist ebenso wie in den anderen Grabungsgebieten beinahe die gesamte chaîne opératoire belegt. Neben den bipolaren Kernen liegen Kernscheiben und -kanten aus verschiedenen Bearbeitungsstufen vor. Als Rohmaterial kam vor allem in den lokalen Kalkbankungen anstehender Silex zum Einsatz, Obsidianfunde, die im Gesamtmaterial des Göbekli Tepe bisher weniger als 2 % ausmachen, fehlen bislang aus Anlage H.

Unter den Geschosspitzen aus Anlage H sind Beispiele von Byblos-Spitzen, ovalen Spitzen und dem Nemrik-Typ nahestehenden Formen zu nennen, bislang fehlen El Khiam- oder Helwan-Spitzen, die im Hauptgrabungsgebiet in größerer Zahl vorhanden waren (Schmidt 2001: 51-53).

In der Gruppe der Stichel sind Exemplare vom Typus der Mehrfachstichel an konkaver Endretusche vorhanden. Weitere am Göbekli Tepe sehr häufige Stichelformen, wie z.B. Eckstichel an Bruchkanten, sind bei

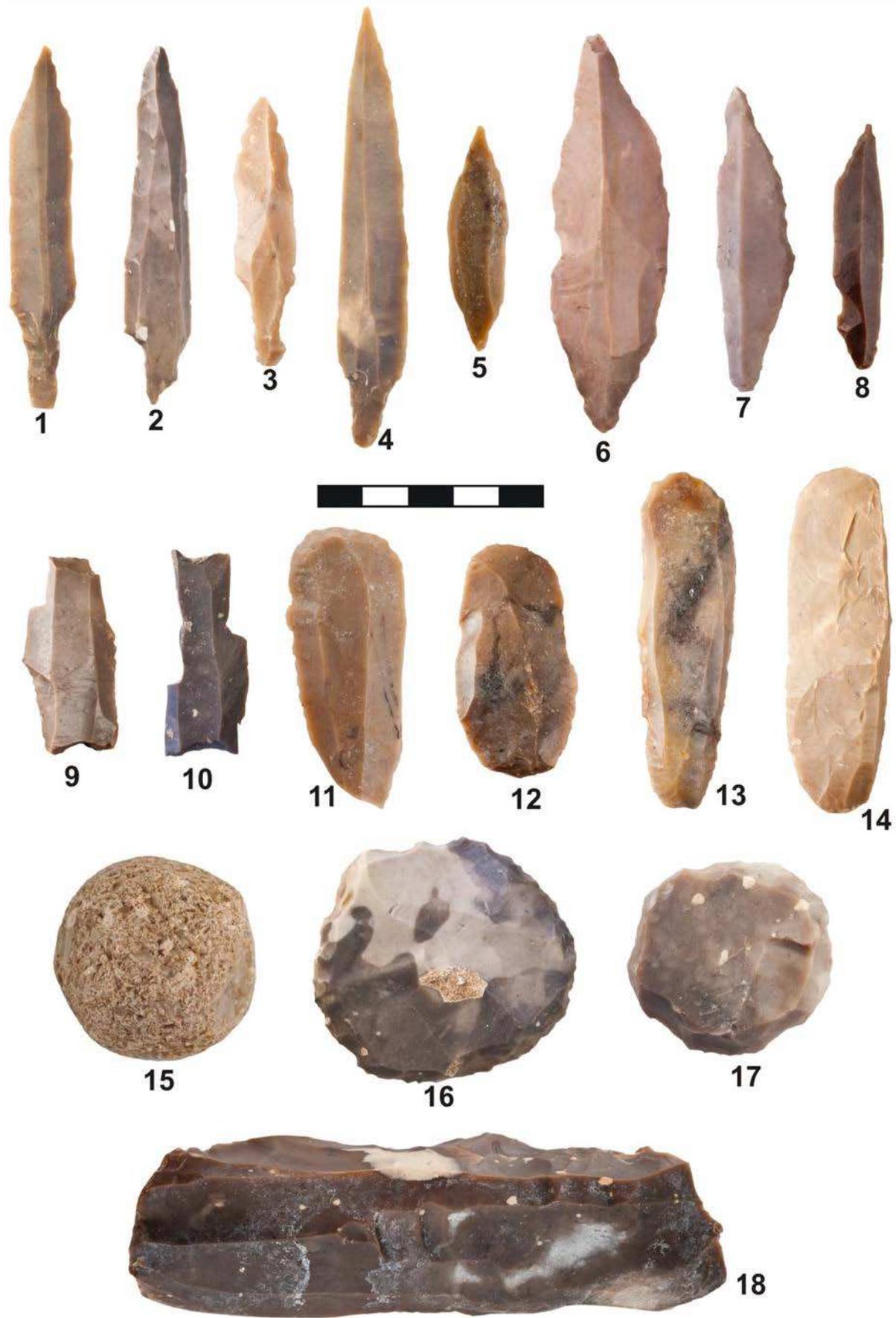


Abb. 18: Auswahl von Funden aus Anlage H (© DAI, Fotos N. Becker; Zusammenstellung O. Dietrich).



Abb. 19: Grünsteinbeil aus Areal K10-25 (© DAI, Foto N. Becker; Bearbeitung O. Dietrich).

Fortführung der Arbeiten in Anlage H sicher noch zu erwarten. Klingenkratzer mit steiler Retusche am terminalen Ende und mit steilen Retuschen aus Abschlägen hergestellte Schaber sind in Anlage H dagegen vertreten. Eine weitere gut belegte Gruppe stellen Klopffsteine aus Silex dar. Unter den Felsgesteinartefakten sind aus Nephrit-ähnlichem Material hergestellte

Beile (Abb. 19) und Läufer aus Basalt zu erwähnen. Ebenso wie im Hauptgrabungsgebiet treten Fragmente von Türlochsteinen in Anlage H auf (Abb. 20).

Ikonographische Funde liegen aus Anlage H noch kaum vor, sieht man von einem Schlangenrelief auf einem großen Steinfragment in Areal K10-25 ab (Abb.



Abb. 20: Fragment eines Türlochsteins in Grabungsareal K10-24 (© DAI, Foto N. Becker).

21). Dies mag sich mit Fortschreiten der Grabungen ändern, denn im Hauptgrabungsgebiet konzentrieren sich im Verlauf des Verfüllprozesses intentionell deponierte Skulpturen und Relieffragmente im Bodenbereich der Anlagen bei den Pfeilern (Becker *et al.* 2012: Abb. 15-16; 19-21). Allerdings könnte ein Grund für das Fehlen solcher Funde auch in den Störungen der Verfüllschicht durch die Raubgrube liegen. Das Fundmaterial stützt insgesamt die absoluten naturwissenschaftlichen Datierungen (späteres PPN A / frühes PPN B).

Diskussion

Anlage H bestätigt unsere Erkenntnisse zu den Monumentalanlagen in Schicht III des Göbekli Tepe in vielerlei Hinsicht, fügt dem Gesamtbild aber auch neue Nuancen hinzu. Die Pfeiler der Anlage teilen einige Charakteristika mit den schon seit längerem aus dem Hauptgrabungsgebiet in der Südostsenke bekannten. Auch in Anlage H „blicken“ die Pfeiler überwiegend zu den Zentralpfeilern hin, eine „Stola“, die zwei an der Schmalseite herablaufenden Bänder, markiert häufig die Vorderseiten. Wie auch mit den Pfeilern 12 und 43 in den Anlagen C und D fällt in Anlage H ein Pfeiler durch besonders dichte Verzierung auf, die narrativen Charakter besitzen könnte. Pfeiler 56 ist in dieser Hinsicht kürzlich ausführlich besprochen worden (Schmidt & Köksal-Schmidt 2014: bes.

74), so dass auf eine Wiederholung hier verzichtet werden soll.

Einen Unterschied zum Hauptgrabungsgebiet stellt die Verzierung des Zentralpfeilers dar. In den Anlagen A-D taucht an dieser Stelle auffallend oft der Fuchs auf (Becker *et al.* 2012: Abb. 24), in Anlage H ist es hingegen eine Raubkatze. Einen interessanten Bezug zu dieser Darstellung bietet das sog. Löwenpfeilergebäude der Schicht II aus dem Hauptgrabungsgebiet (Abb. 3). Beide Zentralpfeiler dieses Rechteckbaus sind mit Raubkatzenreliefs geschmückt. Im Zusammenhang mit den recht späten Radiokarbonaten für Anlage H eröffnet sich hier die Frage ikonographischer Wandlungsprozesse zwischen den Schichten III und II. Außer einem chronologischen Wandel der Bildinhalte wären jedoch auch inhaltliche Unterschiede ein möglicher Erklärungsweg. Im Hauptgrabungsgebiet dominieren jeweils unterschiedliche Tierdarstellungen die einzelnen Anlagen (Becker *et al.* 2012: Abb. 24). Es ist möglich, dass die dominierenden Tiere in enger Beziehung zu den Erbauern der Anlagen stehen, emblematische oder totemistische Ausdeutungen lägen hier nahe. So wäre es möglich, dass nicht nur unterschiedliche Anlagen, sondern auch unterschiedliche Areale des Göbekli Tepe von bestimmten Gruppen genutzt wurden. Ob die Intensität dieser Differenzen in der Ausgestaltung der Anlagen dabei mit der sozialen und möglicherweise auch der räumlichen Distanz (der Herkunftsgebiete) der Gruppen korreliert, ist eine Frage, die ebenso wie die mögliche



Abb. 21: Relieffragment in Areal K10-25 (© DAI, Foto N. Becker).

unterschiedliche chronologische Wertigkeit von Bildprogrammen nur durch weitere Grabungen beantwortet werden kann. Auch der oben angeklungenen Diskussion um eine mögliche Überdachung können letztlich nur weitere, tragfähige Befunde neue Impulse geben.

Bibliographie

- BENEDICT, P.:
1980 Survey Work in Southeastern Anatolia. In: H. Çambel & R. J. Braidwood (eds.), *Istanbul ve Chicago Üniversiteleri karma projesi güneydoğu anadolu tarihöncesi araştırmaları – The Joint Istanbul – Chicago Üniversitesi Prehistoric Research in Southeastern Anatolia*, İstanbul, 150-191.
- BECKER, N., DIETRICH, O., GÖTZELT, T., KÖKSAL-SCHMIDT, Ç., NOTROFF, J. & SCHMIDT, K.:
2012 Materialien zur Deutung der zentralen Pfeilerpaare des Göbekli Tepe und weiterer Orte des obermesopotamischen Frühneolithikums. *ZORA* 5, 14-43.
- BEILE-BOHN, M., GERBER, C., MORSCH, M. & SCHMIDT, K.:
1998 Neolithische Forschungen in Obermesopotamien. Gürcütepe und Göbekli Tepe. *Istanbuler Mitteilungen* 48, 5-78.
- CLARE, L., DIETRICH, O., ERCAN, M., NOTROFF, J. & SÖNMEZ, D.:
in Vorb *Establishing identities in the Protoneolithic: 'History making' at Göbekli Tepe in the late 10th millennium cal BC.*
- DIETRICH, O., KÖKSAL-SCHMIDT, Ç., NOTROFF, J. & SCHMIDT, K.:
2013 Establishing a Radiocarbon Sequence for Göbekli Tepe. State of Research and New Data. *Neo-Lithics* 1/13, 36-41.
- DIETRICH, O., KÖKSAL-SCHMIDT, Ç., KÜRKÇÜOĞLU, C., NOTROFF, J. & SCHMIDT, K.:
2013 Göbekli Tepe – A stairway to the circle of boars. *Actual Archaeology* 5, 30-31.
- HAUPTMANN, H.:
1993 Ein Kultgebäude in Nevalı Çori. In: M. Frangipane, H. Hauptmann, M. Liverani, P. Matthiae & M. J. Mellink (eds.), *Between the Rivers and over the Mountains. Archaeologica Anatolica et Mesopotamica Alba Palmieri dedicata*, Rom, 37-69.
- HAUPTMANN, H.:
1999 The Urfa Region. In: M. Özdoğan & N. Başgelen (eds.), *Neolithic in Turkey*, İstanbul, 65-86.
- KÖKSAL-SCHMIDT, Ç. & SCHMIDT, K.:
2014 Like a carpet of snakes – towards an iconography of the PPN in Upper Mesopotamia. In: B. Finlayson & C. Makarewicz (eds.), *Settlement, Survey, and Stone. Essays on Near Eastern Prehistory in Honour of Gary Rollefson*, Berlin, 73-77.
- NOTROFF, J., DIETRICH, O. & SCHMIDT, K.:
2016 Gathering of the Dead? The Early Neolithic sanctuaries of Göbekli Tepe, Southeastern Turkey. In: C. Renfrew, M. Boyd & I. Morley (eds.), *Death rituals and social order in the Ancient World: Death shall have no dominion*, Cambridge, 65-81.
- PIESKER, K.:
2014 Göbekli Tepe-Bauforschung in den Anlagen C und E in den Jahren 2010 und 2012. *Zeitschrift für Orient-Archäologie* 7, 14-54.
- RICE, M.:
1998 *The Power of the Bull*. New York.
- RUSSELL, N.:
2012 Hunting Sacrifice at Neolithic Çatalhöyük. In: A.M. Porter & G.M. Schwartz (eds.), *Sacred Killing. The Archaeology of Sacrifice in the ancient Near East*, Winona Lake, 79-95.
- SCHMIDT, K.:
2001 Göbekli Tepe, Southeastern Turkey. A preliminary report on the 1995-1999 excavations. *Paléorient* 26, 1, 45-54.
2006 *Sie bauten die ersten Tempel. Das rätselhafte Heiligtum der Steinzeitjäger*. München.
- 2008 Die steinzeitlichen Heiligtümer am Göbekli Tepe. *Institutum Turcicum Scientiae Antiquitatis – Türk Eskiçağ Bilimleri Enstitüsü. Colloquium Anatolicum – Anadolu Sohbetleri VII*, 59-85.
- 2012 *A Stone Age Sanctuary in South-Eastern Anatolia*. Berlin.

